

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

6. Sonnabend, am 21. Januar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Carl Gukow's dramatische Werke.** Zweiter Band. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. 1842.

Dieser zweite Band enthält: „Patkul,“ ein politisches Trauerspiel, und das Schauspiel: „Die Schule der Reichen.“ Jenes erste Stück bietet, besonders in seinem zweiten, dritten und vierten Acte viel drastische Momente, und wird daher, mit Präcision und im Geiste des Dichters dargestellt, auch bei der Auf- führung des Beifalls nicht entbehren. Die Charactere sind, wie sie in romantischer Weise angelegt wurden, auch mit Kunstficherheit durchgeführt. Der Dichter läßt in der Individualität August des Starken das Dämo- nische unter der Prachthülle fürstlichen Anstandes und ritterlicher Courtoisie walten. Er vervollständigt hier- durch mit dichterischem Blicke, welcher das Innere des Menschen belauscht, das bis jetzt als ausreichend ange- nommene, aber zu oberflächliche historische Bild dieses Königs, für dessen tiefere Schilderung sich allerdings auch Geschichtsforscher aus einer scharfen Auffassung der Eigenthümlichkeit jener Zeit manches Bezeichnendere er- geben würde. In der Characterisirung Patkul's hat Gukow vorzüglich die Seelen- und Herzens- Lyrik des Liebstanders in Bezug auf Leiden und Freuden der Indi- viduen wie der Völker, sinnig-energisch hervorgehoben und zugleich mit Gewandtheit treue schöne Liebe und ritterliche Freundschaft zu dramatisch-theatralisch wirk- samen Scenen voll Spannung benützt. Bei der in dem Stücke vorherrschenden romantischen Tendenz, mit Be- rechnung dessen, was in jetziger Zeit bei der Darstellung das Publicum ergreift, finden wir, obschon das Trauer- spiel ein politisches genannt ist, dennoch die eigentlich großen politischen Lichtblicke nicht darin. Näheres Zu- sammenstellen geschichtlicher, in der Zeit von einander geschiedener Daten, ist in Drama und Tragödie erlaubt. Dieses Rechts hat sich der Dichter hier bedient. Aber Patkul, russischer Gesandter und General-Kriegscom- missarius, hatte in Sachsen durchaus keine russischen Truppen unter seinem Commando. Er wurde zwar anfangs auf dem Königsteine, welcher stets gegen aus- ländische Heeresabtheilungen, also auch gegen die Schweden verschlossen blieb, später aber auf dem Son- nenstein bei Pirna gefangen gehalten. Hierdurch erle-

digte sich von selbst die Sage, daß der Commandant von Königstein durch seine Geldgier Patkul's Auslieferung an die Schweden unmittelbar herbeigeführt habe. Auf ihr als Bedingung ohne welche nicht, bestand, bei den Friedensunterhandlungen von Ultranstädt, Carl XII. als Sieger, und so fiel Patkul als vielbeklagtes Opfer der Politik, nicht einer vorübergehenden Eifersucht des Königs von Polen.

Das Schauspiel: „die Schule der Reichen,“ ist in seiner piquanten und lebendigen Schilderung neueng- lischer Charactere im Gegensatz zu dem älteren gewerks- thätigen Bürgerthume London's sehr gelungen, aber in der dramatischen Verwicklung schwach. Im Ganzen traf jedoch der Dichter darin den Typus des englischen Lustspiels, welches sich aus Ernst und Scherz, nie aus- schließend aus Zuständen reiner Laune bildet. Gegen Kunsttheorien bleibt die Praxis bei der Spur, daß je- ner Wechsel des Düsternen und Hellen auch den Shakes- peare zum Theil bestimmte, selbst in seine historischen Schauspiele und Tragödien dem Tragischen das Ro- misch-Bizarre zu fügen, wie er selbst sagte:

„To fair a good moonth (neuer mouth) to the Publish“ (Public).

E. Gehe.

**Willibald's Lieder.** Eine Phantasie von Helmine Hart. Zwei Theile. Magdeburg, Creug'sche Buchhandlung. 1842.

Das vorliegende Werk ist, wie die Verfasserin selbst sagt, eine Phantasie. Es zeigt uns Menschen, wie wir in der Wirklichkeit nur selten oder gar nicht finden. Einige von ihnen sind musikalische Genies, die fortwäh- rend schwärmen und unendliche Ergüsse ihres Gefühls ausströmen lassen. Darin zeichnet sich besonders der Hauptcharacter des Buches, Lucie, die Tochter der Gräfin Altwin, aus. Sie liebt ihren Musiklehrer Willibald und singt seine Lieder mit steigendem Enthu- siasmus. Willibald dagegen sucht fortwährend seine Geliebte durch tief empfundene Melodien zu verherli- chen. Als er an einer auszehrenden Krankheit stirbt, ist ihr Schmerz grenzenlos. Sie lebt nur noch in der

Erinnerung an den Abgeschiedenen, in seinen Liedern. Um diese geisteskranke Schwärmerin gruppiren sich viele andere Personen. Wir heben aus ihnen hervor den Fürsten Magari, Willibald's Freund, der, im Gegensatz zu dem leidenschaftlichen Benno, Alles mit Wahrheit ergreift und vorführt, dann Alma, die Cousine Benno's, welcher Willibald, da sie noch Kind war, die ersten süßen Schwärmereien einflöste. Alma ist aber eine andere Schwärmerin als Lucie. Die schwärmt für einen Todten und wünscht eine baldige Vereinigung mit ihm, Alma aber für den Fürsten Magari, ohne Hoffnung, je mit ihm vereinigt zu werden. Ermüdet auch öfters die weinerliche Sentimentalität des Buches, so wird doch das Interesse an demselben durch effectvolle Scenen immer wieder geweckt und bis zum Schlusse unterhalten. Dazu kommt, daß die Sprache oft ganz melodisch ist, so melodisch, wie ein Lied Willibald's. Anziehend ist insbesondere, wie sich die Verfasserin über Beethoven ausspricht, der uns gleich zu Anfang des Buches entgentritt und am Schlusse desselben in geheimnißvoller Umhüllung den schmerzlichen Eindruck, den Willibald's früher Tod und Lucien's Erblichen auf uns gemacht haben, durch Alma's und des Fürsten Magari Vereinigung ausgleicht. Die Ausstattung, die dem Buche von dem Verleger ertheilt worden ist, verdient Anerkennung.

Adolf Hube.

#### Neues Fabelbuch für Kinder. Mit 60 Bildern.

Nebst einem Anhang für das ernste und heitere Jugendleben. Von C. G. Holz Müller, Schuldirector. Preis eleg. geb. mit schw. Bild. 1½ Thlr. illum. 2 Thlr. Leipzig, Verlag von C. G. Krappe.

So unübersehbar auch die Masse von Kinder- und Bilderbüchern bereits ist und von Jahr zu Jahr mehr wird, so gering ist die Anzahl der wahrhaft kindlichen Schriften. Referent ist seit 25 Jahren Lehrer und Erzieher und hatte daher, wie früher, so auch jetzt noch, oft Bücher auszuwählen oder vorzuschlagen, die dem erwachenden und erwachendem Geiste der Kinder aufheitende und erweckende Beschäftigung, damit aber auch in angemessener Weise Bildung für Verstand und Herz gewähren sollten. Aber, er muß gestehen, daß — ob schon er ganze Bücherberge selbst solcher Schriftsteller durcharbeitete, die für berühmt im Fache der Jugendschriften galten oder doch gelten sollten und von denen wohl auch jeder eine bedeutende Menge geschrieben und dem Buchhandel übergeben hatte — er doch selten nur auf ein Buch stieß, was den kindlichen Geist erwärmend

und belehrend ansprechen und recht innig zu erbauen e mochte.

Selbst manche der Schriftsteller, die durch einiges Gelungene sich wirklich auszeichneten, hatten doch auch oft wiederum so trocken, unverständlich und starr geschrieben, daß man schier in Zweifel darüber gerieth, ob man ihnen wahrhaft kindlichen Geist in so hohem Grade zuschreiben dürfte, wie der Ruf, in den sie nun einmal gekommen waren, ihnen gewöhnlich beizulegen pflegte. Oft fanden sich nun noch bei den eiskalten und breiten Abhandlungen, wodurch die Kinderherzen doch ergriffen und erwärmt werden sollten, verzeichnete, buntscheckige Kleeblättereien — sauber illuminierte Bilder genannt — bei welchen alle mathematischen Verhältnisse der Natur so vernachlässiget waren, daß das Christbäumchen neben dem Dromedare und der Dattelpalme ungefähr erschien, wie in der Wirklichkeit die ausgewachsene Eeder oder Fichte neben einem mäßigen Pflaumenbaume zc. Um so erfreuender, ja wahrhaft erhebend, war und ist es daher Ref. stets, wenn er bei seinen Streifereien im Gebiete der Schriften für die Kinderwelt auf ein Werklein stößt, was jene Klippen alle, oder doch zum größten Theile umschiffet hat, und für ein solches ist unbezweifelnd das eben erschienene, obengenannte Fabelbuch zu halten. Die Fabeln nicht bloß, von denen es den Namen führt, sondern auch die Gebete und übrigen religiösen, oder doch sittlich ermunternden Dichtungen des Anhanges sind so ganz in dem einfachen und das kindliche Gemüth ansprechenden Tone geschrieben, und dabei doch so mannigfaltig interessirend und belehrend, wie man es für Kinder nur immer wünschen kann. Ref. ist fest überzeugt, daß alle Knaben und Mädchen, die das Buch zu Gesicht bekommen, von dem Zeitpunkte an, wo sie einige Lese- und Denkfertigkeit erlangt haben, bis zum reiferen Alter sich mit Vergnügen nicht bloß, sondern auch mit wesentlichem Nutzen für den Verstand wie mit wahrhafter Erbauung für das Herz, dadurch beschäftigen werden, zumal auch die Bilder ebenfalls gut erfunden, wie gut gezeichnet und nicht minder Druck und Papier anständig und gefällig sind. Ref., der diese Erfahrung jetzt bereits an seinen eigenen Kindern macht, hält es daher für Pflicht gegen alle Eltern und Erzieher, welche ihre Kinder und Jüglinge mit einer Bildersammlung erfreuen wollen, sie auf jenes Fabelbuch aufmerksam zu machen und ist versichert, daß sie es ihm Dank wissen werden. Und wie dem Verfasser zu wünschen ist, daß er Lust und Kraft behalte auf der mit Glück betretenen Bahn auch glücklich fortzuschreiten, so verdient nicht minder der Verleger, daß ihm für

den Dienst, den er den Kindern, wie ihren Eltern und Erziehern, mit bedeutenden Opfern erzeigt hat, durch schnellen Absatz baldige Wiedererstattung seiner baaren Auslagen gewährt werde.

II.

**Privatalterthümer**, oder: „Wissenschaftliches, religiöses und häusliches Leben der Römer,“ ein Lehr- und Handbuch für Studierende und Alterthumsfreunde. Von Ch. Theophil Schuch, Professor am Gymnasium zu Bruchsal. Karlsruhe, Groos. 1842. XII und 760 Seiten. gr. 8.

Wenn in einem Gebiete des Wissens durch tiefere Auffassung und Begründung einzelner Theile bedeutende Fortschritte gemacht worden, dann ist es ein dankbar anzuerkennendes Verdienst, die Ergebnisse mühsamer Forschungen verständig zusammenzufassen, und in leichtfaßlicher und ansprechender Darstellung mitzutheilen.

In Erforschung alterthümlicher Zustände, besonders auch der römischen Welt, hat unser Jahrhundert Vieles weiter gebracht; doch verhältnismäßig sind die Staatsverhältnisse reicher bedacht und der Gegenstand vieler, auch populärer Darstellungen (wir erwähnen nur das treffliche Handbuch von Bojesen).

Was nun über die Privatverhältnisse durch neuere Forscher W. A. Becker, Böttiger, Cramer, Creuzer, Hartung, R. Merkel, Schlosser u. c. ermittelt worden, hat der Verfasser sorgfältig ausgebeutet, und was in einer Menge von Programmen und Monographien zerstreut sich findet, gehörig benützt.

Daß der Verfasser die Aufgabe, die er sich gesetzt, „ein anziehendes, auf den Resultaten neuester Forschungen beruhendes Gemälde des altrömischen Lebens“ zu entwerfen, im Ganzen befriedigend gelöst habe, davon wird sich jeder unbefangene Leser überzeugen. Proben können wir, durch den Raum beschränkt, nicht geben, wir machen nur auf einiges Einzelne besonders aufmerksam. Die Beschreibung der Stadt, ausführlich und genügend — Erwärmung und Beleuchtung §. 25 — Landgut und Gartenkunst §. 26, 27 — Erziehung §. 28 sehr gut, mit deutlicher Sonderung der Perioden. — Literatur. Die Schriftsteller werden vorzüglich in ihrem Wechselverhältnisse zum Leben des Volkes aufgefaßt, und aus diesem Gesichtspuncte characterisirt. Wenn man auch hier und da nicht gerade mit einstimmen möchte, wie z. B. bei Sallustius, so fehlt es doch nirgends an geistreichen und anregenden Andeutungen. Kunstgeschichte von Seite 267 bis 290 mit zweckmäßiger Benützung von D. Müller, Kugler u. a. — Beschrei-

bung des Bades von Badenweiler Seite 639. — Grubenbau und Hüttenwesen Seite 566. — Oft giebt der Verfasser dadurch, daß er die Quellen selbst reden läßt, seinen Schilderungen eine frische Lebendigkeit; so den Plinius Seite 38, den Juvenal Seite 435, den Themistius Seite 208.

Wenn der Verfasser in der Vorrede sagt, „daß man es mancher kleinen Bemerkung nicht ansieht, wie viele Mühe vorausgehen mußte, um diese oder jene scheinbare Kleinigkeit auf's Reine zu bringen, und wie die Scheidung und Abklärung nicht weniger als die Verarbeitung zu einer systematischen Uebersicht alle Ruhestunden von vielen Jahren weggenommen haben,“ so glauben wir ihm gern, und indem wir Fleiß und Geschick in dieser Arbeit gebührend anerkennen, tragen wir kein Bedenken, zu erklären, daß ein solches Gesammtbild, wie das hier aufgestellte, bisher in diesem Zweige der Literatur noch gefehlt habe.

Die Correctur sollte etwas sorgfältiger gehandhabt seyn. 3. B. S. 3 3. 5 die Hügel, S. 4 3. 6 und verflachen; S. 6 3. 4 Tempeln; S. 7 3. 16 Travestere; S. 543 3. 22 tor sobirus und so noch mehrere, nicht angezeigte Druckfehler.

Die Ausstattung des Buches ist übrigens anständig und ein sehr ausführliches Register erhöht die Brauchbarkeit des Werkes. **J. Merkel.**

### Musikalien.

**Lieder** für vierstimmigen Männerchor. Componirt von Jul. Stern. Inhalt 1) „Der Jäger Abschied“ von J. v. Eichendorff. 2) „Soldatenabschied“ von Hoffmann v. Fallersleben. 3) „Blumengruß“ v. Stieglitz. 4) „Nur nach Deutschland“ von H. v. Fallersleben. op. 12. 1. Heft. Pr.  $\frac{1}{2}$  Thlr. Magdeburg, bei Heinrichshofen.

Diese Lieder sind recht hübsch, aber neues finden wir darin gar nicht. Sie gehen so vorüber, wie hundert andere ohne besondere Freude zu erwecken und einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Hätten wir auch Nr. 1 von Mendelssohn wunderschön componirt nicht gekannt, es würde uns die Composition von Stern doch nicht genügen; sie modulirt nicht schön und wird monoton. (Daß der 8. Tact wiederum in der Tonika steht und im ganzen Liede weder Bdur noch Gmoll angeschlagen wird, dürfte wohl zur Monotonie beitragen.) Dagegen ist Nr. 2 recht frisch und munter. Nr. 3 ist für Anhänger der immer noch aufstauenden Brummstimmenperiode, wir mögen diese Liebhaberei nicht; die Melodie ist aber zart und innig. Nr. 4 ist

wieder gewöhnlich und es scheint uns der Ton des Gedichtes nicht getroffen, es ist nicht frisch genug gesungen. Herr Stern, dessen frühere Compositionen wir mit gebührender Liebe angezeigt haben, mißdeute unsere Strenge nicht, wir sind überzeugt, daß er Besseres geben kann, und sind einem jungen Talente Wahrheit schuldig. Uebrigens sind diese Gesänge den Männerchören zu empfehlen, die oft nach weit Mittelmäßigerem greifen.

Ebendasselbst:

**Quatre Pièces lyriques pour le Piano-forte comp. par Otto Tiehsen. op. 13.**

Pr.  $\frac{1}{2}$  fl.

Der Componist, den wir schon öfters mit Anerkennung erwähnen konnten, schreitet rüstig vorwärts; er giebt uns auch hier Vortreffliches und es macht uns Freude, diese 4 lyrischen Ergüsse, die sich, bei mittelmäßiger Schwierigkeit sehr gut spielen lassen, recht kräftig empfehlen zu können. Nr. 1, 2 und 4 zeichnen wir besonders aus. (Nr. 3 modulirt nicht schön und hat uns etwas Gequältes.) In der jetzigen Kunstperiode behagt einem solche Solidität sehr wohl.

Ebendasselbst:

**Drei Gesänge für Mezzo-Sopran mit Begleitung des Piano-forte von A. Mühlring. op. 57. Pr.  $\frac{1}{2}$  Thlr.**

Mühlring's Name ist bekannt, wir verdanken ihm viele treffliche Lieder und in neuerer Zeit hat er sich durch Dratorien Anerkennung erworben. Diese Lieder reihen sich seinen besten an und werden um so willkommener seyn, weil für die Mezzo-Sopranstimme so wenige existiren. Es sind 1. „Reid,“ von Ida v. Unruh. 2. Das bekannte Preisgedicht „In die Ferne“ von Klette. 3. „Im Frühling“ von H. v. Chezy.

Wir machen mit Vergnügen darauf aufmerksam.

Treuer.

**Fortsetzungen.**

**Ulrich v. Hutten.** Von Ernst v. Brunnow. Vierte Lieferung. Leipzig, bei Teubner. 1842.

Schon bei den drei ersten Lieferungen haben wir auf die Vorzüge dieses werthvollen Buches aufmerksam gemacht und es bedarf mithin nur einer Inhaltsanzeige der vorliegenden.

Sie beginnt mit der Zerstörung des „Bundes des armen Conrad,“ dessen Haupt der Verfasser mit gutem poetischen Tact in der Person eines freiheitsliebenden Landmannes, an welchem der Leser ein lebhaftes Interesse nehmen wird, auftreten läßt. Der Tübinger Vertrag beendigte bekanntlich für den Moment einen Aufbruch, der durch die Bedrückungen der Gewalthaber nur allzusehr veranlaßt worden war.

Hutten, welcher zu jener Zeit sich zu Ems befand, zu dessen Heilquellen er seine Zuflucht genommen hatte,

vernahm dort aus dem Munde eines Harfners, in welchem er den „armen Conrad“ wieder erkannte, eine Gräueltthat, die wie ein Blitzstrahl sein Innerstes traf.

Herzog Ulrich von Württemberg hatte ein Fräulein v. Thumb bereits geliebt, ehe dieses den Stallmeister des Herzogs, den Verwandten und Jugendgespielen unseres Helden, Johannes v. Hutten heirathete. Die Leidenschaft des Fürsten für die Gattin seines Dieners dauerte fort, und ward von Letzterer begünstigt. Johannes, von seinen Verwandten gewarnt, reichte auf Mahnung des Vaters und die Bitten des Bruders ein Entlassungsgesuch an seinen Herrn ein, das dieser Anfangs mit großem Unwillen aufnahm, zuletzt aber genehmigte und Johann v. Hutten und dessen Bruder, nachdem er solche mit Ringen und Gnadenketten beschenkt, für den folgenden Tag zu einer Jagd im Böbelinger Walde einlud. Hier ritt der Herzog auf Johann v. Hutten zu, und bat ihn freundlich, mit ihm ein Stück in den Wald hinein zu reiten, da er ihm etwas zu sagen habe. Eine Viertelstunde später sieht man das blutbefleckte Pferd des Stallmeisters reiterlos im Walde herumjagen. Man sucht den Reiter und findet endlich Johann v. Hutten mit Schwerdthieben ermordet und an seiner eignen Schärpe aufgeknüpft. Die ganze Jagdgesellschaft, bei welcher sich Herzog Heinrich von Braunschweig, die Grafen v. Löwenstein und Fürstenberg, die Ritter v. Rechberg, Rippenburg, Reischach und viele Andere befanden, erklärte laut ihren Abscheu und ihr Entsetzen. Heinrich von Braunschweig warf seinen Herzogsmantel über den Entseelten und verließ zornig das Hoflager seines Schwagers. Als diesen die Ritter zur Rede stellten, nannte Herzog Ulrich sich mit frechem Uebermuth als den Thäter. Er habe, sagte er, Hutten getödtet, weil er einen Ring, den der Fürst einst der Herzogin geschenkt, an seinem Finger erblickt; er habe ihn aber nicht gemordet, sondern als Freischöffe und Wissender der Behme nach dem Brauch der westphälischen Freistühle gerichtet.

So weit das historische Factum.

Wir halten die Art, wie der Verfasser dieses bearbeitet, für einen der besonderen Glanzpunkte des ganzen Werkes, und Leser wie Kritiker werden darin mit uns einverstanden seyn.

Den Schluß dieser Lieferung, und somit des ersten Bandes, macht die Beschreibung der Familienversammlung, wo siebenundsiebenzig Hutten den Tod ihres Verwandten zu rächen schwören.

Wer über das Verdienstliche des Werkes nur einen Augenblick in Zweifel seyn könnte, der lese den „historisch-literarischen Anhang zum ersten Bande,“ der diese Lieferung begleitet, und welcher aus Hutten's Werken, so wie aus Burkhard, Meiners, Mohnike, Wagenheil, Sattler und der Zeitschrift „Braga“ geschöpft ist. Die so feine als fleißige Kritik, welche in diesem Anhange sich ausspricht, wird auch jedem Historiker vom Fach willkommen seyn.

C. v. Wachsmann.